Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 23.
Fernspr.: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 31148 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte. 39 mm breit, 9,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.). — Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für die Erfüllung von Platzvorschriften wird Gewähr nicht übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Erste Ausgabe. Sonntag, 24. September 1911. 60. Jahrgang. Nr. 660.

Die Sozialdemokratie und der Krieg.

Die linksliberale Presse ist eifrig am Werke, den Jenaer Parteitag zu verarbeiten, um dem „Bürgertum" zu zeigen, wie ungefährlich, ja wie staatserhaltend auf einmal die Sozialdemokratie geworden sei. Das Berliner Tageblatt z. B. hat herausgefunden, daß der Jenaer Parteitag nicht mehr und nicht weniger bedeute als eine Aufhellung des Horizonts für die auswärtige Politik wie für die inneren Zustände des Deutschen Reiches". Das nennen mit Recht die „Hamburger Nachrichten" eine Herabsetzung des vaterländischen Ansehens, wie sie ärger kaum gedacht werden kann. Denn wenn die deutsche Auslandspolitik, wenn die deutschen Zustände von einer sozialdemokratischen Parteitagskomödie abhingen, dann müßte es um unser Vaterland recht übel bestellt sein. So liegen aber die Dinge nicht. Die „Genossen" hätten in Jena beschließen und reden können, was sie wollten, sie hätten mit ihren Gesinnungen und Absichten nicht hinterm Berge zu halten brauchen, es würde der Gang weder unserer auswärtigen noch unserer inneren Politik dadurch beeinflußt worden sein. Nur der Linksliberalismus ist je länger desto mehr bemüht, seine Parteipolitik nach dem Verhalten und Erfordern der Sozialdemokratie einzurichten, und er ist dem Jenaer Parteitag dankbar dafür, daß er ihm dazu behilflich ist. So rühmt denn die linksliberale Presse von ihm, daß er alles über Bord geworfen habe, was auf Umsturzabsichten hindeuten könnte. Ja sogar von dem sonst populären Massenstreik als politischem Kampfmittel habe er endgültig Abstand genommen, so daß an der nationalen Zuverlässigkeit der Sozialdemokratie im Kriegsfalle nicht mehr zu zweifeln sei.

Glauben denn das die Liberalen, die mit verdächtigem Eifer solche Anschauungen verbreiten, wirklich? Sind sie in der Tat so naiv, sich von Bebelschen Redensarten und von schlauen Parteitags-Arrangements täuschen zu lassen? Freilich glauben sie, für ihre so ungemein günstige — aber für die Sozialdemokratie selbst so wenig schmeichelhafte — Beurteilung der Jenaer Tagung auf ein Argument von durchschlagender Beweiskraft sich stützen zu können: auf die Episode Bebel-Luxemburg, die die Abschwenkung Bebels und der Parteitagsmehrheit in das Lager des Revisionismus auf das hellste beleuchtet und bewiesen hat, daß es der übergroßen Mehrheit der Delegierten mit der Abweisung des Massenstreiks ernst gewesen sei. Aber hat es wirklich eine Bedeutung, daß Rosa Luxemburg wieder einmal dem Spotte des Parteitags überliefert und kräftig angefahren worden ist? Das war doch nicht das erste Mal. Das ist ihr schon oft — auch von den beiden „Alten", Liebknecht und Auer, — widerfahren. Und was ihre Vorliebe für die Massenstreikpropaganda nach russischem Muster betrifft, so hat ihr schon vor einem halben Jahre Kautsky, zugestandenermaßen aus Opportunitätsgründen, das Handwerk gelegt. Es war also merkwürdig, daß Bebel gerade diesmal das Auftreten der Luxemburg so bitter ernst nahm und daß er unter brüllendem Beifall der Revisionisten festzustellen für nötig hielt, die Gruppe Pannekoek-Luxemburg werde immer kleiner. Man könnte beinahe auf die Vermutung kommen, es habe sich bei der Aufbauschung der an sich bedeutungslosen Jenaer Episode um bestellte Arbeit gehandelt.

Für Bebel und seine Partei war es die „Forderung des Tages", angesichts der Reichstagswahlen und der Kooperation mit den Linksliberalen so überzeugend wie möglich zum Ausdruck zu bringen, daß im Kriegsfalle die Sozialdemokratie nicht antinational auftreten, also besonders nicht den Massenausstand proklamieren würde. Und um das wirkungsvoll zu gestalten, haben alle Mittel, hat auch der scheinbare Abmarsch der Parteitagsmehrheit mit Bebel an der Spitze in das revisionistische Lager herhalten müssen. Unzweifelhaft hat auch die energische Zurückweisung der Luxemburg und ihres Anhanges durch Bebel zu dieser Wirkung erheblich beigetragen. Aber der Parteitag hätte ein weit einleuchtenderes und einfacheres Mittel gehabt, seine Absicht, auf den Massenstreik zu verzichten, kundzutun. Er hätte nur die Aufhebung des früheren Jenaer Massenstreikbeschlusses votieren dürfen. Da die diesmalige Jenaer Mehrheit vom Massenstreik nichts wissen wollte, während vor sechs Jahren der darauf hinzielende Beschluß unter revolutionärem Jubel fast einstimmig gefaßt worden war, so hätte seine Aufhebung Schwierigkeiten nicht wohl finden können, wenn anders der von Bebel proklamierte Verzicht auf dieses Kampfmittel nach dem russischen Muster wirklich ehrlich gemeint war.

Ratsam aber ist es keinesfalls, sich auf die Ehrlichkeit sozialdemokratischer Versicherungen zu verlassen. Und besonders die Regierung wird sich dadurch nicht in falsche Sicherheit wiegen lassen dürfen. Nur so lange die „Genossen" die Überzeugung haben, mit ihren Gewaltmitteln nicht durchkommen zu können, werden sie gezwungenermaßen davon Abstand nehmen. Aber was hat es zu bedeuten, daß in der Jenaer Marokko-Resolution gesagt ist: „Der Parteitag . . . erwartet, daß insbesondere die deutsche Arbeiterklasse jedes mögliche Mittel anwendet, um einen Weltkrieg zu verhindern"? Was für Mittel sollen das sein? Aus der Debatte über die Unzulänglichkeit des Parteivorstandes wissen wir, daß in erster Linie zu diesem Zwecke eine internationale Aktion geplant ist. Ledebour erklärte: „Wir können nicht sagen, wir werden einen Generalstreik machen, noch viel weniger können wir sagen, wir können keinen Generalstreik machen. Unter allen Umständen müssen wir uns mit den Parteigenossen der fremden Länder verständigen." Und Bebel betonte, daß er die Einberufung der internationalen Konferenz beantragt habe, als ihm der Stand der Marokkofrage dies wünschenswert erscheinen ließ. Also die deutsche Sozialdemokratie will ihre Stellungnahme im Kriegsfall, ihre Aktion zur Verhinderung des Krieges von den Beschlüssen der roten Internationale abhängig machen. Die Stimmen der französischen und englischen „Genossen" sollen für die deutsche „Arbeiterschaft" maßgebend sein. Ist das wirklich, wie die Linksliberalen behaupten, ein nationaler Standpunkt?

Vor einigen Monaten noch (Ende April ds. Js.) hat Kautsky, der Verfertiger parteiamtlicher Flugblätter, in der „Neuen Zeit" die Frage der Erzwingung ewigen Friedens durch die Sozialdemokratie erörtert. Er hat in seinen Ausführungen dargelegt, daß der ewige Friede nur auf dem Wege der Revolution herbeigeführt werden könne. Die Revolution zugunsten des Friedens könne, so führte er aus, aus zweierlei Quellen entspringen: einmal aus der Empörung über die unerträglichen Lasten, die den Völkern durch das Wettrüsten auferlegt würden und daraus, daß die Völker Europas schließlich nicht mehr anders können, als alle Regierungen zum Teufel zu jagen, die ihnen neue Steuern zu dem Zweck auferlegen, das Rüsten endlos fortsetzen zu können. Kautsky schreibt weiter: „Auf den Krieg folgt die Revolution mit unfehlbarer Sicherheit, nicht als Produkt eines sozialdemokratischen Planes, sondern der ehernen Logik der Dinge. Die heutigen Staatsmänner selbst rechnen mit diesem Ausgange. Mag aber nun die Revolution aus dem Wettrüsten oder dem Kriege hervorgehen, sie wird eine internationale (!) Erscheinung bilden, und ihre erste Sorge wird die sein, den Schrecken des Krieges für immer ein Ende zu setzen . . . Aber auch wenn die Revolution nicht aus der Reaktion gegen den Druck der Rüstungen oder gegen die Schrecken des Krieges, sondern aus anderen Gründen hervorgehen, und wenn sie im Anfang nicht international, sondern auf einen einzelnen Staat beschränkt sein sollte, kann sie unter den heutigen Verhältnissen nicht lange so bleiben. Sie muß auf andere Staaten überspringen, und es ist unvermeidlich, daß diese dann in ein enges Bundesverhältnis untereinander treten, das jede Kriegführung zwischen ihnen ausschließt. Die proletarische Internationale muß dann im Staatsleben zur Wahrheit werden . . . Die Revolution ist der ewige Friede — mag sie vor dem drohenden Kriege kommen oder ihm folgen."

Diese Auslassungen werfen ein bezeichnendes Licht auf die erwähnte Drohung in der Marokko-Resolution und auf die von der deutschen Sozialdemokratie angerufene Betätigung der internationalen Konferenz im Kriegsfalle. Sie lassen es auch begreiflich erscheinen, daß Richard Fischer (Berlin) in Jena fragte, wer ein Interesse daran habe, zu wissen, was die Führer der Internationale gegen den Krieg planen. „Nicht die Partei!" antwortete Fischer und ein Zuruf lautete ergänzend: „Unsere Feinde!" Also die Feinde der Sozialdemokratie, das ist der Staat, das ist die deutsche Nation, sie haben ein starkes Interesse daran, über die internationalen Pläne unterrichtet zu sein. Durch die Bebelschen Phrasen und die Parteitagskomödie werden sie sich nicht Sand in die Augen streuen lassen. Auf die „nationale" Zuverlässigkeit der sozialdemokratischen Partei im Kriegsfalle zu bauen, wäre leichtsinnig und pflichtvergessen. Die Sozialdemokratie bleibt trotz Jena was sie war. Darüber darf uns keine linksliberale Mohrenwäsche hinwegtäuschen.

Deutsches Reich.

Unterstaatssekretär Böhmer †.

Berlin, 23. Sept. (Drahtb.) Der Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt, Böhmer, ist gestorben.

Unterstaatssekretär Böhmer wurde im Jahre 1864 in Gammertingen (Hohenzollern) geboren, wo sein Vater Kreisrichter war. Nach bestandenem Assessorexamen wurde er 1892 als Regierungsassessor in die Verwaltung Elsaß-Lothringens übernommen und war bei der Regierung in Colmar bis 1894 tätig. In den folgenden beiden Jahren arbeitete Böhmer bei der Stadtverwaltung in Metz zur Unterstützung des Bürgermeisters, bis 1898 bei der Kreisdirektion in Saaraemünd und bis 1902 als Hilfsarbeiter im Ministerium für Elsaß-Lothringen. Im Jahre 1902 wurde er zum Kreisdirektor in Saargemünd ernannt. 1906 erhielt er unter Ernennung zum Geh. Regierungsrat einen Ruf als Referent für die Gewerbeangelegenheiten im Ministerium für Elsaß-Lothringen. 1908 wählte ihn der Gemeinderat von Metz zum Bürgermeister der Stadt. Im Jahre 1910 wurde Böhmer als Nachfolger des jetzigen Staatssekretärs zum Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt ernannt. Der Entschlafene war vermählt mit einer Tochter des früheren Inhabers der Diskonto-Gesellschaft des Generalkonsuls Russel.

Die finanzielle Situation Deutschlands.

Zu den Tartarennachrichten über die finanzielle Situation Deutschlands bringt die „Nordd. Allg. Ztg." in ihrem Handelsteil folgende Ausführungen:

„Gegenüber den in letzter Zeit im Auslande verbreiteten Nachrichten über die finanziellen Verhältnisse und den Stand der Banken in Deutschland kann nicht scharf genug betont werden, daß sie durchweg der Begründung entbehren und zumeist auf ein direktes Übelwollen gegen Deutschland zurückzuführen sind. Sie begannen mit der Beurteilung der scharfen Rückgänge an einem Tage der letzten Börsenwochen, obgleich bereits vorher in Paris, ferner in London, Newyork und Brüssel sich gleichartige Schwierigkeiten im Börsenverkehr gezeigt hatten. Am Berliner Platze sind die damaligen Kursverluste überwiegend bereits eingeholt worden. Ebenso sind die gleichzeitig auftretenden Gerüchte von umfangreichen Anastabhebungen bei den Sparkassen nicht ernst zu nehmen und schießen weit über das Ziel hinaus; denn tatsächlich sind sie rein lokaler Natur und ohne die geringste Bedeutung. Die Abhebungen insgesamt bei den in Betracht kommenden vier Sparkassen beziffern sich auf einige Millionen Mark gegenüber einem Anlagebestand von zirka 16 Milliarden Mark bei den deutschen Sparkassen überhaupt. Die finanzielle Lage Deutschlands hat ihre Widerstandskraft in letzter Zeit zur Genüge u. a. darin erwiesen, daß die hierher gegebenen ausländischen Guthaben die Anfang dieses Jahres auf fast 800 Millionen Mark geschätzt wurden, bis auf einen geringen Bestand zurückgezahlt worden sind, ohne daß der hiesige Geldmarkt irgendwelche Erschütterung erlitten hätte. Im übrigen hat es sich dabei — wiederum im Gegensatz zu den hierüber verbreiteten Meldungen — keineswegs um Kündigungen des Auslandes, sondern lediglich um ohnehin fällige Verbindlichkeiten gehandelt. Die Diskonterhöhung der Reichsbank war allseitig erwartet worden und tritt fast alljährlich um diese Zeit ein, weil gerade der Septembertermin nicht nur in Deutschland, sondern ebenso in allen anderen Ländern für den Geldmarkt eine schwere, oftmals sogar schwerste Zeit im Jahre bedeutet. Die Belgische Nationalbank war mit einer Hinaufsetzung ihrer Bankrate vorangegangen, der die Deutsche Reichsbank folgte, und ihr werden sich in allerkürzester Zeit die meisten anderen europäischen Zentralnotenbanken anschließen. Es ist damit zu rechnen, daß der diesmalige Quartalstermin sich für uns vielleicht schwieriger gestaltet als sonst, weil eben die fremden Gelder fehlen und jedes Land mit sich selber zu tun hat; aber Besorgnisse außergewöhnlicher Art brauchen wir nicht zu hegen. Es muß daher mit aller Entschiedenheit gegen Nachrichten Front gemacht werden, die den Stempel der Ostentation und der Böswilligkeit nur zu deutlich an der Stirne tragen und nur dazu bestimmt sind, gegen unsere Finanz- und Wirtschaftslage im Auslande Stimmung zu machen."

Diese Erscheinungen auf dem Geldmarkt sind ein neuer Beweis für die Notwendigkeit, der Finanzwirtschaft des Reiches die sichere Grundlage zu geben, die es durch die Reichsfinanzreform erhalten hat. Was wäre geschehen, wenn jetzt die Reichsbank, ähnlich wie in den Tagen des Bülowblockes, mit Reichs- und Staatsscheinen in Anspruch genommen würde?

§ Wöchentlicher Saatenstandsbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Die abgelaufene Woche hat endlich dem größten Teile Deutschlands die schon so lange herbeigesehnten Niederschläge gebracht. Wenn auch vielfach nur eine notdürftige Befeuchtung der Acker bewirkt wurde, so konnten die rückständigen Herbstbestellungsarbeiten diesmal besser vorwärts schreiten, und auch da, wo man wegen der Trockenheit noch gezögert hatte, haben sich die Landwirte angesichts der vorgerückten Jahreszeit zur Aussaat entschlossen. Für den Aufgang der Saat ist weiterer Regen dringend nötig. Für die Kartoffeln verspricht man sich von den Niederschlägen indes kaum noch einen sonderlichen Vorteil, da das Kraut entweder vertrocknet oder durch die in der vorigen Woche aufgetretenen Nachtfröste abgefroren ist, während bei den noch grün gebliebenen Feldern das Durchwachsen bezw. die Bildung neuer Knollen auf Kosten der vorhandenen begünstigt wurde. Abgesehen von dieser vielfach beobachteten Erscheinung finden sich auf Sandböden häufig welke Knollen. Die Erträge weichen je nach Lage und Bodenbeschaffenheit stark von einander ab. Während in den östlichen Küstengebieten noch annähernd Mittelerträge erreicht werden, und auf besseren Böden auch in anderen Gegenden die Ernte häufig etwas besser als erwartet ausfällt, liegen andererseits sehr niedrige Schätzungen vor, stellenweise soll kaum mehr als das Saatgut geerntet werden. Für die Entwickelung der Rüben dürften die letzten Niederschläge nicht ohne günstigen Einfluß geblieben sein, und hier und da hat wohl auch eine mäßige Gewichtszunahme stattgefunden, so daß die allerdings sehr schwachen Aussichten etwas gebessert erscheinen. Über die Futterpflanzen lauten die Mitteilungen nach wie vor wenig tröstlich. Junger Klee, soweit er überhaupt noch vorhanden oder nicht von Mäusen vernichtet ist, steht sehr schwach, auch die an die Aussaat von Herbstfutter geknüpften Erwartungen sind unerfüllt geblieben.

+ Unsere Ausfuhr nach den französischen Kolonien.

Hamburger Marokko-Firmen haben an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Eingabe gerichtet, in der aus Anlaß der schwebenden Verhandlungen über Marokko darauf hingewiesen wurde, daß unser Handel in den französischen Kolonien durch die Praxis der französischen Zollpolitik vollkommen lahm gelegt sei. Auf diese Eingabe hat die französische Kolonialzeitung „La Depeche Coloniale" einen Artikel veröffentlicht über unseren Handel in den französischen Kolonien, der den Nachweis führen soll, daß unser Handel dort nicht nur nicht zum Stillstand verurteilt ist, sondern sogar enorme Fortschritte macht. In diesem Artikel ist zunächst einmal recht interessant, daß unter den französischen Kolonien, die zum Beweise für die Ausdehnung unseres Handels herangezogen werden, auch Marokko genannt wird. Das französische Kolonialblatt betrachtet also schon jetzt Marokko als französische Kolonie, eine Auffassung, die rechtlich den Tatsachen zwar vorauseilt, in Wirklichkeit allerdings zutreffend ist. Immerhin ist dieses öffentliche Zugeständnis recht beachtenswert. Das Blatt setzt nach dem deutschen Statistischen Jahrbuch die Zahlen unserer Ausfuhr nach den französischen Schutzgebieten der Jahre 1902 und 1910 in Vergleich. Und da ergibt sich denn beispielsweise für Algerien eine Steigerung unserer Ausfuhr um den siebenfachen Wert. Selbstverständlich ist es aber ganz unmöglich, zwei beliebige Jahre mit einander in Vergleich zu stellen. Denn wenn man zum Beispiel statt des Jahres 1902 das Jahr 1909 wählt, so ergibt sich für Algerien sogar ein Rückgang von ½ Million Mark. Für Tunis soll sich in 10 Jahren unsere Ausfuhr verdoppelt haben, aber vom Jahre 1908 bis 1910 ist sie tatsächlich auf weniger als die Hälfte zurückgegangen. Madagascar weist in der ganzen Zeit von 10 Jahren auch unter Berücksichtigung der Zwischenjahre einen vollkommenen Stillstand unserer minimalen Ausfuhr von 300 000 Mark auf. Französisch-Westafrika hat nach der Statistik seine Einfuhr aus Deutschland verdoppelt, tatsächlich ist die Zunahme in den letzten fünf Jahren nur eine Million Mark. Von Französisch-Indien wird behauptet, daß der Handel in 10 Jahren den vierfachen Umfang angenommen habe. Derselbe belief sich aber im vergangenen Jahre im ganzen nur auf 1,2 Millionen, das bedeutet sogar einen Rückgang von einer halben Million gegenüber den Jahren 1908. In Französisch-Amerika, wo ebenfalls ein riesiger Aufschwung unserer Ausfuhr ausgerechnet wird, hat diese tatsächlich noch niemals die Summe von 300 000 Mark im Laufe eines Jahres überschritten. Und wenn das Blatt sogar für Französisch-Australien eine Verdoppelung unserer Ausfuhr ausgibt, so handelt es sich im letzten Jahre im ganzen nur um einen Wert von 200 000 Mark, der schon im Jahre 1903 um 50 Prozent übertroffen war. Die ganze Statistik beweist also nicht, daß unser Handel in den französischen Kolonien zugenommen hat, sondern sie ist im Gegenteil eine deutliche Illustration für die Berechtigung der Wünsche der Hamburger Marokko-Firmen.

Hohenschwangau, 23. Sept. (Drahtb.) Der Prinzregent empfing heute vormittag den Justizminister zum Vortrag.

Rußland.

Rußland.

Petersburg, 23. Sept. (Drahtb.) Aus Kiew wird gemeldet: Der Kriegsgerichts-Verhandlung gegen Bagrow wohnten der Justizminister, der Befehlshaber des Militärbezirks und der Gouverneur bei. Bagrow verzichtete auf einen Verteidiger. Da er seine Schuld zugab, wurde von den geladenen 6 Zeugen nur Kuljabko vernommen. Bagrow, der seine Mitwisser nicht verriet, erzählte, wie er die Geheimpolizei irregeführt habe und gestand ein, das Verbrechen im Auftrage der Partei begangen zu haben, die ihn des Doppelspiels verdächtigte und seine Rehabilitierung durch den Anschlag forderte. Abgesandte aus Paris übermittelten ihm den Auftrag der Partei. Kuljabko antwortete auf die Frage, warum er die in Bagrows Wohnung befindlichen Revolutionäre, deren Anwesenheit ihm Bagrow gemeldet habe, nicht verhaftete: dann hätte er Bagrow verraten. Er sagte weiter aus, Bagrow hatte mit Wissen des Ministerpräsidenten Zutritt zum Theater. — Die „Nowoje Wremja" erfährt: Der Gehilfe des Ministers des Innern, Kurlow, habe Stolypin zweimal gebeten, nicht zum Theater zu gehen, worauf Stolypin erwiderte: Das wäre ein Zeichen von geringem Mut.

Kiew, 23. Sept. Anläßlich der Trauerfeier für Stolypin flaggten die Konsulatsgebäude halbmast. Eine große Menschenmenge füllte schnell den Platz vor der Klosterkirche, in der die sterbliche Hülle Stolypins aufgebahrt ist. Die Beamten des Ministeriums des Innern mit dem Unterstaatssekretär Lykoschin an der Spitze hielten die ganze Nacht Totenwache. Alsbald erschienen die Vertretungen der öffentlichen Ämter, die Vertreter der Stadt Petersburg und anderer russischer Städte, Abgesandte der monarchistischen Gesellschaften und viele hohe Würdenträger, der Generalprokurator des hl. Synods, der Justizminister, der Handelsminister, der Präsident der Duma, Mitglieder der Duma und des Saatsrates. Die Sammelliste für ein Denkmal Stolypins füllte sich sehr schnell mit Unterschriften, teilweise wurden hohe Summen gezeichnet. Ein ununterbrochener Zug von Deputationen legte eine große Zahl von Kränzen nieder. Auch im Namen der Kaiserin-Witwe, des Prinzen und der Prinzessin von Oldenburg und des Präsidenten der Duma wurden Kränze am Sarge niedergelegt. Gegen 10 Uhr war die Kirche überfüllt. Viele Personen, die keinen Platz finden konnten, mußten außerhalb der Kirche stehen; der Sarg war ganz mit Kränzen bedeckt. Um 10 Uhr begann der Trauergottesdienst, den der Metropolit Flavian abhielt. Nach dem Gottesdienst folgten drei Reden, worauf gegen 2 Uhr am Nachmittag die Trauerfeier ihr Ende erreichte. Darauf wurde der Sarg unter Trauergeläut und Chorgesang von Großwürdenträgern zum Grabe getragen, wo die Geistlichkeit mit den Kirchenfahnen, die Vertretungen der monarchistischen Körperschaften mit ihren Bannern, sowie die Vertreter der Stadt und zahlreiche Schulkinder Aufstellung genommen hatten. Entlang der Klostermauer nahmen Gendarmen Aufstellung, welche der sterblichen Hülle des Ministerpräsidenten die militärischen Ehren erwiesen. Unter Vorantritt von 6 Diakonen, 54 Priestern, des Archimandriten und des Metropoliten näherte sich das Leichenbegängnis der Krypta. Langsam wurde der Sarg in die Gruft gesenkt, welche von den Mönchen über und über mit Blumen bedeckt worden war. Nachdem drei Gewehrsalven abgegeben worden waren, wurde die Gruft geschlossen. Die Anwesenden blieben noch lange an der Stätte und flehten zu Gott, daß das Andenken des Verstorbenen, der ein so treuer Diener des Kaisers und des Vaterlandes gewesen sei, nie erlösche. Das Denkmal Stolypins wird folgende Worte tragen, die der Verstorbene in der Duma gesprochen hat: Ihr braucht große Erschütterungen, wir brauchen ein großes Rußland.

---

81)

Ein befleckter Name.

Dem Englischen nacherzählt von J. Nemo.

Gewiß, der Salome Thurskill erinnere ich mich recht gut; sie war eine anmaßende Person, die sich auf ihre Geschicklichkeit und Brauchbarkeit ungemein viel zu gute tat. Ich konnte sie nicht leiden, doch da ich wußte, daß sie wirklich schwer zu ersetzen sein würde, so ertrug ich ihre Unverschämtheiten vielleicht geduldiger, als ich hätte tun sollen. Wie Du aber so einfältig sein kannst, zu glauben, Dein Vater habe ein gewöhnliches Dienstmädchen in Dinge eingeweiht, die er seiner eigenen Gattin sorgfältig verheimlichte, das übersteigt mein Begriffsvermögen. Salome weiß von den damaligen Vorgängen nicht mehr und nicht weniger, als was unsere Dienstboten, ja, was die ganze Welt erfuhr, darauf darfst Du Dich verlassen.

Olive und ich haben gestern eine lange vertrauliche Unterredung gehabt, und wir sind beide der Ansicht, daß Du Deine aussichtslose Unternehmung aufgeben mußt, und das lieber heute als morgen. Warum wir so denken, habe ich Dir bereits mehr als einmal auseinandergesetzt; es ist also wohl überflüssig, Dir unsere Gründe einzeln aufzuzählen. Eins will ich jedoch noch hinzufügen. Gesetzt, das Unmögliche würde möglich, es gelänge Dir, die Beweise der Unschuld Deines Vaters zu finden, selbst in diesem geradezu undenkbaren Falle würdest Du aller menschlichen Berechnung nach nicht den geringsten Nutzen aus Deiner Entdeckung ziehen.

„Warum nicht?" wirst Du fragen. Ich will es Dir erklären. Die Sache ist so lange her, daß ich in bezug auf dieselbe vollständig offen sein und Dir gestehen kann, daß ich damals fest darauf rechnete, Gervase Cumnor würde mich nach Ablauf des Trauerjahres heiraten. Statt dessen bekümmerte er sich nicht weiter um mich, er ließ mich ziehen, ohne sich auch nur zu versichern, daß ich genug zum Leben habe. Meine Gefühle kannst Du Dir denken. Später schrieb er mir und bot mir einen jährlichen Beitrag zu Deiner Erziehung an, doch ich war so wütend, daß ich ihm schrieb, Du seiest am Keuchhusten gestorben. — Du hattest wirklich den Keuchhusten gehabt und zwar sehr arg; ich log also nicht, ich übertrieb nur ein wenig, als ich Dich für verstorben ausgab. Nun nimm einmal an, daß Gervase diesen Brief noch besitzt — ich bin so gut wie sicher, daß dies der Fall ist — würde daraufhin nicht jeder Gerichtshof Dich für einen Betrüger erklären, wenn Du es wagtest, mit Deinen Ansprüchen hervorzutreten! Glaube mir Albert, Du kannst nichts Klügeres tun, als Deinen unsinnigen Plan aufgeben und unverzüglich hierhin zurückkehren.

Ein kurzes Wort noch. Hast Du schon daran gedacht, wie gewagt es ist, eine schöne, lebenslustige und dabei sehr reiche Braut so lange allein zu lassen?

In der Hoffnung, daß Du meinen wohlgemeinten Rat zu Herzen nehmen und nicht das Erreichbare und Sichere Dir entschlüpfen lassen wirst, um dem Unerreichbaren nachzujagen, grüßt Dich

Deine Mutter Eveline Iredell."

Ein bitterer Zug lag um Alberts Lippen, als er den Brief in schmale Streifen zerriß und diese ins flackernde Kaminfeuer warf.

„Keine Lüge, nur eine kleine Übertreibung!" murmelte er. Und es war seine Mutter, die so zu ihm sprach!

Zwei-, dreimal durchmaß er mit großen Schritten das Zimmer, dann ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder, und die Feder ergreifend, schrieb er:

„Treue Olive!

Was Du von mir verlangst, ist unmöglich; ich kann und will das angefangene Werk nicht unvollendet lassen. Als Du mir Deine Hand zusagtest, wußtest Du, welches Endziel ich mir gestellt hatte: ich darf mir das Zeugnis geben, rückhaltlos offen Dir gegenüber gewesen zu sein. Du versichertest mich damals Deiner Sympathie, Deiner vollkommenen Übereinstimmung mit meinen Absichten und Plänen. Würde es Dein Vertrauen in meine Liebe, in meine Ehrenhaftigkeit erhöhen, wenn ich jetzt schwach genug wäre, Deinem Drängen nachzugeben und meiner klar erkannten Sohnespflicht treulos den Rücken zu kehren?

An Dir ist es jetzt, zu entscheiden. Bereust Du es, Dein Schicksal an das meinige geknüpft zu haben, so bleibt mir als Mann von Ehren nichts anderes übrig, als Dir Dein Wort zurückzugeben und Dich Deines Versprechens zu entbinden.

Gott segne Dich, teure Olive, und gebe Dir ein, das Rechte zu wählen.

Dein Albert."

13. Kapitel.

Mr. Seton Lovel war am vorigen Abend mit seiner Gattin auf Dalithwaite eingetroffen und bildete jetzt den Mittelpunkt einer im Speisesaal versammelten, eifrig beratschlagenden Gruppe.

„Adam Bede! Die Idee ist nicht übel und Miß Cumnor wird als Dinah entzückend sein. Aber wo finden wir einen Adam?"

„Ich kenne einen Herrn, der sich trefflich dafür eignen würde," sagte Lord Raunsleigh.

„Wer ist es?" erkundigte man sich von allen Seiten.

„Ein gewisser Mr. Walrond, dessen Bekanntschaft ich vor zwei Jahren im nördlichen Amerika machte, wo er sich als Farmer versuchte. Er hat jedoch die Sache aufgegeben und hier in der Nachbarschaft die Stelle eines Hauslehrers angenommen."

„Hier in der Nachbarschaft? Wo denn?"

„Auf Carolside," entgegnete Mrs. Grantley Cumnor. „Er ist der Erzieher meines kleinen Vetters."

„O! und Sie meinen, daß er einen guten Adam Bede abgeben würde?"

„Ich bin überzeugt davon," versicherte jetzt Lord Raunsleigh.

„Ich fürchte, er wird es ablehnen, die Rolle zu übernehmen," meinte Miß Cumnor.

„Aber weshalb denn?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete Isa zögernd. Er ist zu ernst, um sich für solche Dinge, wie lebende Bilder, zu interessieren."

„Wir könnten ihn auf alle Fälle fragen und hören, was er sagt," schlug einer der Herren vor.

„Sie und er sind ja alte Bekannte, Lord Raunsleigh, vielleicht entschließt er sich doch Ihnen zu Gefallen aus seiner Einsiedlerei hervorzukommen," lachte ein anderer.

„Ich will ihn jedenfalls aufsuchen und ihm unseren Wunsch vortragen," entgegnete der Gastherr, im stillen erfreut, daß sich ihm so ungesucht die Gelegenheit bot, seinem einstigen Lebensretter und jetzigen Feinde eine Höflichkeit erweisen zu können, daß ein Mann in Walronds Stellung sich aufs höchste geehrt fühlen würde durch eine Einladung, welche ihm Zutritt zu der auf Dalithwaite versammelten vornehmen Gesellschaft verschaffte, galt ihm als selbstverständlich.

„Er macht regelmäßig nach zwei Uhr mit seinem Zögling einen weiten Spaziergang," sagte Grantley Cumnor. „Wenn Sie jetzt gleich anspannen lassen, so werden Sie höchstwahrscheinlich unterwegs irgendwo mit ihm zusammentreffen."

Lord Raunsleigh stand auf. „Gut, ich will den Rat befolgen. — Miß Cumnor, bitte, begleiten Sie mich auf meiner Mission, seien Sie meine Verbündete. Falls er meinen Bitten unzugänglich bleiben sollte, Ihnen wird er sicher nicht widerstehen können."

„Ich fürchte, Sie überschätzen meinen Einfluß, aber wenn Sie es wünschen, so werde ich mein Möglichstes tun."

„Nehmen Sie mich ebenfalls mit, Raunsleigh," fiel Seton Lovel ein. „Ich muß mir den jungen Mann ansehen, um mir über seine Brauchbarkeit für unsern Zweck ein Urteil zu bilden."

„Gewiß — gern," stimmte der Gastherr bei.

Der Befehl zum Anspannen wurde gegeben, und Isa und noch eine andere junge Dame, die ebenfalls an der Fahrt teilnehmen wollte, gingen, um sich umzukleiden.

Auf Carolside saß inzwischen der Herr des Hauses mit seinem Sohne und dessen Erzieher im sogenannten kleinen Eckzimmer, wo, seit die Tischgesellschaft bis auf drei Personen zusammengeschmolzen war, das zweite Frühstück eingenommen wurde. Gervase schien ungewöhnlich guter Laune, und Roy, der dies bemerkte, schwätzte munter darauf los.

„Papa, gestern bin ich bei Salome gewesen," sagte er plötzlich. „Was denkst du, was sie mir erzählte?"

„Das kann ich nicht erraten, Kind. Viel Gescheites wird es nicht gewesen sein."

„Sie sagte, die Glocke von St. Leonard hätte neulich geläutet, und das sei ein schlimmes — wie hieß es auch wieder? — ein schlimmes Omen für die Cumnors. Ein Unglück würde sich darauf folgen. Wie kann aber eine versunkene Glocke wissen, daß es nächstens ein Unglück geben wird, Papa?"

Das Gesicht des alten Herrn wurde finster wie die Nacht. „Die verwünschte Bettel mit ihren Dummheiten!" knurrte er grimmig.

„Aber, Papa, es sind keine Dummheiten," widersprach Roy eifrig. Die Glocke hat wirklich geläutet. Mr. Walrond hat es selbst gehört — nicht wahr, Mr. Walrond? Und Onkel Grantley ebenfalls. Aber Mr. Walrond glaubt nicht daran, daß das Läuten ein Omen sei; er sagt, das Wasser geriete vermutlich von Zeit zu Zeit in eine drehende Bewegung oder so etwas und dann schlage der Klöpfel an. Glaubst du auch, daß es so ist, Papa?"

Dieser warf einen forschen Blick auf den ihm gegenübersitzenden jungen Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Münster, 24. September.

* **Vor der Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige** bei der hiesigen Regierung fand vom 18. bis einschließlich 23. ds. Mts. die Herbstprüfung statt. Von den 43 Bewerbern, welche sich der wirtschaftlichen Prüfung unterzogen, bestanden 18 und erlangten dadurch die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste. Außerdem wurden noch 5 junge Leute, die durch die Ersatzbehörde dritter Instanz von dem Nachweise der wissenschaftlichen Befähigung auf Grund des sog. Künstlerparagraphen entbunden waren, in den Elementarkenntnissen geprüft. 3 von ihnen, 2 Bautechniker und 1 Bildhauer, bestanden die Prüfung.

⊙ **Auf dem Wochenmarkt** wurden gestern durchschnittlich gezahlt für 1 Pfund Äpfel (Tafelobst) 20—25 Pfg., Fallobst 10—15 Pfg., Birnen (Tafelbirnen) 1 Pfd. 20, 30 und 40 Pfg., Fallobst 10—12 Pfg. Pflaumen 1 Pfd. 15—20 Pfg., Kohlrabi 4 St. 10 Pfg., Kohlrüben das St. 5—10 Pfg., Rotkohl das St. 15—30 Pfg., Wirsing das St. 10—40 Pfg., Weißkohl das St. 10—15 Pfg. je nach Qualität. Mohrrüben das Bund 10—15 Pfg., Spinat das Pfd. 40 Pfg., Mangold das Pfd. 20 Pfg., Porree 4—5 St. 10 Pfg., Sellerie je nach Größe die Knolle 5—20 Pfg., Petersilie lose oder mit Wurzeln das Pfd. 30—50 Pfg., Kochzwiebeln das Pfd. 15—20 Pfg., Einmachezwiebeln das Pfd. 20—25 Pfg., Silberzwiebeln zum Einmachen das Pfd. 20—25 Pfg., Meerrettich das St. je nach Größe 10—30 Pfg., Gurken das Pfd. 10—15 Pfg., Einmachgurken (kleine) 100 St. 1 Mark bis 1,40 Mark. Rhabarber das Pfd. 10—15 Pfg., Rotebeete 3 St. 10 Pfg., Tomaten das Pfd. 25—30 Pfg., Rabieschen das Bund 10 Pfg., Blumenkohl das St. 50, 60 und 80 Pfg. je nach Qualität, Kopfsalat das St. 5, 10 und 20 Pfg., Endivien das St. 15—20 Pfg., Fitzbohnen das Pfd. 35—40 Pfg., Wachsbohnen das Pfd. 40—50 Pfg., Pfirsiche das Pfd. 25—30 Pfg., Kartoffeln das Pfd. 4—5 Pfg.

= **Porträts als Salonschmuck.** In welch dezenter Art Porträts einer vornehmen Zimmereinrichtung angepaßt werden müssen, um ein gutes Gesamtbild zu geben, zeigt uns Fritz Grotemeyer in seiner jetzigen Ausstellung einiger Brustbilder im Odendahlschen Schaufenster, Ludgeristraße. Für diese einfachen, mattgehaltenen Salonmöbel mit den aparten Überzügen zu diesen Vorhängen und Teppichen sind die in ovalen Goldrahmen in zarten Grundtönen gemalten Bilder eine außerordentlich gut abgestimmte Ergänzung einer geschmackvollen Innenarchitektur. Die Porträts, besonders das der jungen Dame an der linken Seite zeigen alle die Grotemeyer eigene charakteristische, lebhafte Auffassung und die feine koloristische Durcharbeitung.

♂ **Kleine Nachrichten.** Gestern nachmittag gegen ½4 Uhr entstand im Hotel „Münsterischer Hof" am **Alten** Steinweg ein Dachstuhlbrand, der durch die städtische Brandwache bald gelöscht wurde. Es wurde nur das Dach und der Fußboden beschädigt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Standesamtsnachrichten. Geburten: 19. Sept. T. d. Eisenbahn-Wagenwärters Bernh. Hopmann. — Aufgebote: 23. Sept. Klempner Bernh. Wulff u. Luise Mogge, b. h. — Schiffer Herm. Gödeker u. Christine Sünneke, b. h. — Sterbefälle: 22. Sept. S. d. Heizers Joseph Bradenbrink, 6 Mon. — Berufslose Elisabeth Rüdenholz, 19 J. — 23. Sept. Schülerin Maria Rickert, 13 J. — T. d. Schuhmachers Eduard Beuse, 4 Wochen.

Aus den Provinzen.

‡ **Greven,** 23. Sept. (Der kath. Arbeiterverein) brachte dem **Hauptlehrer** Untiedt, der sein Lehramt niederlegt, einen Fackelzug dar, an dem sich zirka 350 Personen beteiligten. An der Wohnung des Scheidenden brachte zunächst die Gesangsabteilung des Vereins, deren Dirigent er war, mehrere Lieder zum Vortrag. Dann dankte der Präses des Arbeitervereins, Kaplan Ochtering, dem Herrn Untiedt für seine viele Arbeit im Dienste des Arbeitervereins. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Geehrten. Ein im Anschluß hieran im Gasthof Höwer veranstalteter Kommers hielt die Teilnehmer noch lange zusammen. Es wurden hierbei noch verschiedene Lieder vorgetragen und seitens je eines Mitgliedes des Arbeitervereins und der Gesangsabteilung dem Scheidenden der Dank für sein Mühen und Arbeiten für den Verein ausgesprochen unter Überreichung je eines Bildes als Andenken. Hierauf ergriff der Gefeierte das Wort und führte aus, daß er tief bewegt sei von einer solchen Ehrung, wie sie ihm jetzt bereitet sei. 48 Jahre seien verflossen, seitdem er in Greven seine Tätigkeit begonnen habe. Es sei etwas Herrliches, sich mit der Jugend zu befassen und ihr das einzuprägen, was sie für das Leben notwendig habe. Dieses sei ihm in Greven gelungen. Mit den Worten: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten was man hat muß scheiden" schloß Redner seine mit herzlichem Beifall aufgenommenen Worte. Seine Ruhetage beabsichtigt der Scheidende in Ahlen — seiner Heimat — zu verleben.

❑ **Riesenbeck,** 23. Sept. (Abgestürzt) ist heute mittag aus dem Treppenhausfenster des 1. Stockwerks in einer hiesigen Villa ein junger Anstreichergehülfe aus Münster. Nachdem dem Schwerverletzten an Ort und Stelle die letzte Ölung gereicht war, wurde er zum Krankenhaus gebracht, wo er zurzeit noch besinnungslos darniederliegt.

♂ **Ibbenbüren,** 23. Sept. (Einbrüche) sind gestern nachmittag in der Bauerschaft Dörenthe, Landgemeinde Ibbenbüren, von fremden umherziehenden Landstreichern ausgeführt worden. Aus mehreren Wohnungen wurden Nahrungsmittel, Kleidungsstücke und Geldbeträge entwendet. Die sofort benachrichtigten hiesigen Polizeibeamten verfolgten die sich auf Riesenbeck zu entfernenden Diebe. Dort wurden in der vergangenen Nacht zwei der Täter mit dem größten Teil der gestohlenen Sachen verhaftet; sie sind heute dem hiesigen Königl. Amtsgericht vorgeführt worden. — Dem Gerichtsdiener S. von hier wurden in der letzten Nacht aus der Küche seiner Dienstwohnung (Gerichtsgebäude) verschiedene Eßvorräte und ein Paar Schuhe entwendet.

⊙ **Dortmund,** 22. Sept. (Einen heftigen Kampf) hatte ein Polizeibeamter mit zwei Einbrechern zu bestehen. Sie wurden auf frischer Tat erwischt. Einer der Diebe hatte, um sich der Verhaftung zu entziehen, den Revolver gezogen und gab auf den Beamten und den ihn begleitenden Polizeihund mehrere scharfe Schüsse ab. Glücklicherweise wurde der Beamte nicht, dagegen der Hund durch zwei Kugeln schwer verletzt. Der Haupttäter konnte festgenommen werden, der Mittäter entkam jedoch.

‡ **Haselünne,** 23. Sept. (Viehmarkt.) Laut Bekanntmachung des hiesigen Magistrats findet der Kram- und Viehmarkt am nächsten Mittwoch, den 27. September, statt.

Luftschiffahrt.

Baden-Oos, 23. Sept. (Drahtb.) Das Luftschiff „Schwaben" ist um 2 Uhr 58 vor der hiesigen Halle glatt gelandet.

Vermischtes.

* **Berlin,** 23. Sept. (Drahtb.) In der gestrigen Sitzung des Magistrats wurde die Zurückziehung der Vorlage über die Einführung der Lustbarkeitssteuer beschlossen. Dem Überschusse des letzten Jahres wird 1 Million Mark entnommen, um den durch das Fallenlassen des Entwurfes entstandenen Ausfall im Etat auszugleichen.

* **Berlin,** 23. Sept. (Drahtb.) Bei dem Inhaber der Patent-Möbelfabrik Jäckel in der Kochstraße erbrachen Diebe in der vergangenen Nacht den Geldschrank und erbeuteten ungefähr 12 000 Mark und wertvolle Schmucksachen.

* **Bremen,** 23. Sept. (Drahtb.) Der Norddeutsche Lloyd beschloß, 4 Doppelschrauben-Passagier- und Frachtdampfer für den La Plata-Dienst in Auftrag zu geben.

* **Paris,** 23. Sept. (Drahtb.) Aus Mittel-Frankreich und besonders aus dem Gebirgsdepartement Cantan wird das plötzliche Auftreten starker Nachtfröste und bedeutender Schneefall gemeldet. Der Schnee liegt im Gebirge 10 Zentimeter hoch. Zahlreiche Herden, die sich auf den Weiden befanden, mußten in die Ställe gebracht werden. Auch in Südfrankreich treten Nachtfröste auf. In dem klimatischen Kurorte Peau sank das Thermometer auf 12 Grad.

* **Paris,** 23. Sept. Die Polizei verhaftete zwei Individuen, die es verstanden hatten, durch Ausgabe von Aktien nicht existierender Gesellschaften den kleiner Pariser Kapitalisten und Sparern ungefähr 2 000 000 Francs abzunehmen. Der eine der beiden Schwindler nannte sich Calmarini, heißt aber in Wirklichkeit Josef Gabriel Asquasciad, stammt aus Leon, war früher Rechtsanwalt und wurde wegen Betruges und Urkundenfälschung dreimal mit Gefängnis, insgesamt mit 11 Jahren vorbestraft. Der andere ist der frühere holländische Marineoffizier Adriam Constantin Winter. Zu den Opfern dieser Schwindler gehören zahlreiche Offiziere, Geistliche und Frauen.

* **Paris,** 23. Sept. (Drahtb.) Beim Salutschießen auf dem Kriegsschiff „Marseillaise" im Hafen von Toulon ereignete sich gestern ein Unfall, der jenem ähnlich ist, der auf dem Kriegsschiff „Gloire" neun Menschen das Leben kostete. Ein Schuß ging los, bevor das Geschütz geschlossen war. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß niemand verletzt wurde.

* **Eine seltsame Brandstiftung im Manöver.** Während der Korpsmanöver verursachte in Altenroda bei Merseburg ein in einem Bauerngehöft eingestelltes Militärpferd, das durch Hufschlag eine Stallaterne zertrümmerte, Großfeuer. Acht Gebäude und vier Scheunen wurden vernichtet. Pioniere dämmten die Feuersbrunst ein.

Aus der Geschichte der deutschen Familiennamen. In unseren Familiennamen offenbart sich am sinnfälligsten der innere Zusammenhang, den die Geschlechter mit der Vergangenheit haben. Der Familienname ist ein Vermächtnis, das von den Ahnen her uns überkommen ist und deutet auf geschichtliche Beziehungen hin, die bisweilen leicht, manchmal schwer oder gar nicht zu verfolgen sind. Daher nimmt die Wissenschaft von den Eigennamen in der sich jetzt so reich entwickelten Disziplin der Familienforschung eine bedeutende Stellung ein und in einem soeben in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" erschienenen Grundriß der Genealogie, der einen reichhaltigen Überblick über das Gebiet der „Familienforschung" bietet, widmet ihr der Verfasser, der Archivar der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Dr. Ernst Devrient, einen besonderen Abschnitt. Vor dem 11. Jahrhundert gab es in Deutschland keine Familiennamen. Jede Person war mit einem Eigennamen ausgestattet, der gewöhnlich eine Eigenschaft ausdrückte oder aus einem dem Neugeborenen gespendeten Wunsch entstanden war. Nach der Durchdringung des Christentums wurden diese Namen in der Regel aus dem Neuen Testament oder dem Heiligenkalender entnommen. Daneben gab es von jeher Zusätze zu dem eigenen Namen, die entweder den Namen des Vaters aufführten oder die Herkunft und den Wohnort mittels der lateinischen Präposition „de", dem deutschen „von", bezeichneten. Besonders an den Burgenbau ist die Entstehung vieler ritterlicher Familiennamen geknüpft. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts führen Grafen und Edle regelmäßig einen solchen Familiennamen, wobei das „von" schon häufig hervortritt; der niedere Adel legte noch 100 Jahre später geringeren Wert darauf, und bei den anderen Ständen waren die Namensbezeichnungen erst recht noch im Fluß. Die von Orten abgeleiteten Familiennamen kamen dann hauptsächlich im 12. und 13. Jahrhundert in Aufnahme, als die Blüte des Städtewesens ritterliche Familien in die Städte zog, wobei diese ihre Herkunftsbezeichnung beibehielten, und als die ländliche und städtische Kolonisation im Osten aus allen Teilen Deutschlands Ansiedler herbeizog, die sich nach ihrem Wohnort benannten. Die meisten Familiennamen dieser Art, wie Sachse, Döring, Düring, Hesse, Hasse, Schwabe, Franke, Baier, stammen aus dieser Zeit. Erst seit dem 15. Jahrhundert lassen die nichtadligen Familien in der Regel das „von" bei ihrer Namensbezeichnung fort; auf der anderen Seite beginnt bei den Geadelten das Bestreben, einfache Namen in scheinbare Ortsbezeichnungen umzuwandeln und dadurch das „von" hereinzubringen. So ist z. B. der Name „von Saurma" aus dem Namen Sauermann entstanden. Später ging dann das Bewußtsein der ursprünglichen Bedeutung des „von" fast völlig verloren, und seit bald 200 Jahren hat dieses vielbegehrte Wörtchen statt einer schlichten Ortsbezeichnung das Privileg der Adelsbezeichnung erhalten. In Deutschland ist seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar, daß auch andere als Ortsbezeichnungen zu Familiennamen wurden, und zwar als sogenannte „Übernamen", weil sie zwischen den Zeilen der Urkunden über den Personennamen geschrieben wurden. Solche Benennungen enthalten entweder persönliche Charakteristiken, wie Schwarz, Groß, Lang, Rot, mit dem Bart usw., oder geben Berufsarten an, wie Münzer, Müller, Schneider, Jäger, Bäcker, Schäfer, oder weisen auch auf gewisse Ereignisse im Leben des Stammvaters hin, wie z. B. der Name „Reußen von Plauen" an die russischen Beziehungen eines der Vögte von Weida erinnert. Viele Namen bezeichnen auch den Platz der bei der Ansiedlung gewählten Wohnstätte, wie Torer, oder Amtor, Obermeyer, Niederhuber, am Ende usw. Wo Verbindungen von Berufsnamen und Ortsbezeichnungen auftauchen, wie bei Teichmüller, Obermüller u. a., ist in der Regel anzunehmen, daß die Inhaber dieses Namens einstmals ein Erbdienstleben besaßen. Nach dem 15. Jahrhundert sind nur noch ausnahmsweise Familiennamen neu gebildet worden; ihre ursprüngliche Bedeutung war, wie die der einfachen Personennamen, schon früher zumeist vergessen, die sprachliche Form war erstarrt und entwickelte sich nicht weiter, während das Wort selbst, aus dem der Name gebildet war, im allgemeinen Fluß der Sprachentwicklung sich fortbildete. Daher kommt es, daß der Sinn vieler Namen heute nur schwierig zu erkennen und nicht ohne philologische Kenntnisse zu deuten ist.

*= **Die Borstenlanden.** Jeder Zigarrenraucher hat seit etwa einem Jahrzehnt den Aufschwung einer Tabakforte beobachtet und vielleicht selbst dazu beigetragen, die früher im Einzelhandel kaum bekannt war. In allen Gasthöfen bekommt jetzt der Raucher, wenn er eine Zigarre in mittlerer Preislage verlangt, unfehlbar auch eine „Borstenlanden" vorgelegt. Was aber dieser Name bedeutet und wo das durch ihn bezeichnete Gebiet zu suchen ist, darüber wird der Wißbegierige selten eine richtige Auskunft erhalten. Der Name ist vornehmer, als er dem deutschen Ohr, das ihn vielleicht auf ein Waldland zu deuten geneigt ist, klingen mag. Er heißt auf holländisch „Fürstenländer" und betrifft einen Teil des mittleren Drittels der Insel Java, wo noch heute die einzigen, wenigstens äußerlich unabhängig belassenen Fürstentümer bestehen. Diese selbst haben dieklangvollen Namen Dschokdschokarta und Surakarta oder Solo. Man kann sich aber ohne weitere Belehrung wohl denken, daß es mit der Selbständigkeit dieser Fürsten auf den den Holländern gehörigen Inseln nicht weit her ist. Die Häupter dieser Staaten fahren aber gar nicht schlecht dabei. Sie erhalten von der holländischen Regierung ein ganz außerordentlich hohes Jahresgehalt als „Zivilist", haben dazu noch mancherlei Einkünfte und werden, solange sie keinen Anlaß zum Tadel geben, von den eigentlichen Herren des Landes so wenig behelligt, daß sie ihren „Untertanen" nach wie vor in vollem Herrscherglanz erscheinen. Es ist also auf alle Fälle viel bequemer, Fürst von Dschokdschokarta als etwa König von Serbien zu sein. Auch ein Rückblick auf die Vergangenheit ihrer Länder können diese Fürsten mit ihrem Geschick, wenn sie nicht gerade von großem Ehrgeiz und Machtbegierde besessen sind, wohl zufrieden sein, denn nicht nur vor dem Eindringen der Holländer, sondern auch noch später hatten ihre Vorgänger auf dem Thron ein weitaus schwereres Leben. Das Land wechselte oft seinen Herrn, und nach dem Erscheinen der holländischen „Ostindien-Kompagnie" gab es unaufhörlich Kämpfe, die schließlich zu einer Knechtung der Fürstentümer führten, die durch wiederholte Aufstände nur noch verschärft wurde. Seit man sich aber mit der Oberhoheit der Holländer abgefunden hat, haben die Scheinfürsten alle Annehmlichkeiten eines sehr reichen und angesehenen Grundbesitzers, dabei ohne alle Arbeit und Verantwortung. In diesem reichen Tropenland hat sich nun ein großartiger Tabakbau entwickelt, der fast ausschließlich in den Händen von Europäern liegt. Nach einer ausführlichen, auf einer eigenen Bereisung des Gebietes beruhenden Schilderung, die Professor Miehe im Tropenpflanzer gibt, bestehen dort jetzt etwa vierzig einzelne Unternehmungen, die allerdings nicht alle gänzlich der Gewinnung von Tabak gewidmet sind. Der Mittelpunkt der Tabakländereien ist das Städtchen Klaten im Fürstentum Surakarta, in dessen Nähe auch noch eine wissenschaftliche Versuchsstation für Tabakbau unterhalten wird. Die Felder sind den Fürsten derart abgepachtet, daß die Unternehmer volle Herrscherrechte genießen und sogar die Bewohner zur Arbeit in den Plantagen zwingen können. Das Verhältnis scheint aber erträglich, die Fürsorge für die Arbeiter zufriedenstellend zu sein. Um den Boden nicht zu erschöpfen, wird er nur in jedem zweiten Jahr mit Tabak, in den Zwischenjahren gewöhnlich mit Reis bestellt. Eine Plantage umfaßt im Durchschnitt 50 bis 70 Hektar, wovon immer etwa die Hälfte mit Tabak bepflanzt wird. Das Land ist außerordentlich fruchtbar und eins der schönsten Tropengebiete der Erde, das namentlich aus der Vogelschau vom Gipfel des tätigen Vulkans Merapie einen entzückenden Anblick gewährt. Die Temperatur schwankt zwischen 21 und 31 Grad, und der starke Regenfall von rund 2000 Millimeter Höhe im Jahr ist der Entwickelung der Tabakpflanze um so günstiger, als trotzdem auch die Sonnenscheindauer recht bedeutend ist.

[Sardinenfischerei.] Ohne reichliche Lockspeise läßt sich die silbern schimmernde Sardine nicht verleiten, in die leuchtend blaugrünen Netze der bretonischen Fischer zu gehen. Dies ist eine auffallende Erscheinung, denn bei der Netzfischerei wird meist kein oder nur wenig Köder verwendet. Bei der Sardinenfischerei aber hängt der Erfolg zum größten Teile mit davon ab, ob genügende, d. h. riesige Mengen von gesalzenen Fischeiern — man hat Kabeljaurogen gewählt, weil dieser in großen Mengen zu haben ist — zur Verfügung steht oder nicht. Diese unentbehrliche Lockspeise beziehen die Sardinenfischer der Bretagne von ausländischen, und zwar in der Hauptsache von norwegischen Fischern. In geringem Maße beteiligen sich auch Neufundland, Holland und die Vereinigten Staaten an der Versorgung der Bretagne mit diesem „Kaviar" für ihre Sardinen. Wie Mr. Hugh M. Smith, Kommissar des Fischereibureaus zu Washington mitteilt, werden im Jahr durchschnittlich 40 000 bis 50 000 Fässer gesalzenen Rogens eingeführt, die den Bretonen ungefähr die Summe von 1 400 000 Mark kosten. Die Versuche, französische Kabeljaufischer zu bewegen, diesen unentbehrlichen Köder für ihre Landsleute selbst zu beschaffen und zu präparieren (z. B. in Neufundland, Island usw.), sind mißlungen, obwohl die Regierung schon im Jahre 1816 solchen Fischern namhafte Prämien zugesichert hatte. So ist denn die bretonische Sardinenfischerei vom Ausland nicht weniger abhängig als von der Sardine selbst, ihrem Erscheinen oder Ausbleiben. Denn wenn es der norwegischen Regierung einfiele, die Ausfuhr von Kabeljaurogen zu verbieten, so wäre das für die Bretagne ein furchtbarer Schlag. Daß in der Sardinenfischerei ohne genügende passende Lockspeise auf einen wirklichen Erfolg nicht zu rechnen ist, das lehren jene Jahre, in denen wohl die Sardine in überreichen Massen auftritt, der Fischrogen dagegen knapp ist. In solchen Zeiten erzielt der Kabeljaurogen natürlich hohe Preise; es ist sogar schon vorgekommen, daß 240 M. für ein Faß gezahlt wurden. Der bretonische Sardinenfischer muß jährlich ein schönes Stück Geld ins Meer werfen, um des erlesenen Leckerbissens habhaft zu werden, in dessen Wertschätzung wohl alle Völker einig sind. Das Insmeerwerfen des Rogens besorgt übrigens immer der Kapitän des Fischerbootes selbst. Auf einer kleinen Platiform am Hinterteil des Schiffes stehend, verfolgt er die Bewegungen der Sardinen und lockt sie mit dem ausgestreuten Rogen geschickt in die Netze, die nach seinen Befehlen dirigiert werden. Das Handhaben der Netze ist nicht leicht; gewieht es nicht kunstgerecht, möglichst unauffällig, so geht die Sardine nicht hinein. Um die Netze im Wasser unauffällig zu machen (auch um sie zu konservieren), hat man sie mit einer Anilinfarbe leuchtend blaugrün gefärbt; werden sie in den Häfen zum Trocknen aufgehangen, so gibt das einen malerischen Effekt, den die zahlreich nach der Bretagne strömenden Künstler immer wieder gern ausbeuten.

* ha. **Ärztliche Untersuchung der Bahnarbeiter.** Eine ärztliche Untersuchung der Arbeiter, die bei Bahnbauten von Privatunternehmern beschäftig werden, ist vom Minister der öffentlichen Arbeiten angeordnet worden. Die Arbeiter der Eisenbahnverwaltung wurden schon bisher ärztlich untersucht. Die Untersuchung der Arbeiter geschieht im allgemeinen gesundheitspolizeilichen Interesse. Insbesondere soll die Einschleppung von Seuchen verhindert werden. Es müssen deshalb vor allem die Arbeiter ärztlich untersucht werden, die aus verseuchten Ländern zureisen. Die Eisenbahndirektionen sind deshalb angewiesen worden, die Unternehmer dazu zu verpflichten. Eine Handhabe bildet die Bestimmung der Allgemeinen Vertragsbestimmungen für die Ausführungen von Erdarbeiten und die Ausführung von Staatsbauten. Darnach sind die Unternehmer gehalten, den Anordnungen nachzukommen, die zur Sicherung der Gesundheit der Arbeiter getroffen sind. Die Unternehmer müssen sich verpflichten, auf ihre Kosten alle neu einzustellenden Arbeiter ärztlich dahin untersuchen zu lassen, ob sie im allgemeinen gesund, insbesondere frei von ansteckenden Krankheiten sind. Es dürfen nur Arbeiter zur Beschäftigung zugelassen werden, die keine Gefahr der Ansteckung anderer Arbeiter bilden. Über die Untersuchung sind ärtliche Bescheinigungen auszustellen. Diese Zeugnisse müssen aufbewahrt und den Organen der Eisenbahnverwaltung auf Verlangen zur Einsicht vorgelegt werden. Die bauleitenden Beamten haben die Ausführung dieser Vorschriften zu überwachen.

Letzte Nachrichten.

Deutsches Reich.

Jena, 23. Sept. (Drahtb.) Die hiesige Postbehörde sandte dem „Vorwärts" eine Berichtigung zu der Mitteilung der angeblichen Konfiszierung eines an Bebel gerichteten Telegramms. Das Telegramm sei nicht konfisziert, sondern durch ein Versehen eines Unterbeamten am Eingangstage nicht bestellt und dann verlegt worden. Erst auf die Beschwerde vom Aufgabeort Brüssel aus sei es gefunden und dann dem Adressaten zugestellt zugleich mit einer ausführlichen Mitteilung über den Sachverhalt.

Ausland.

⊡ **Paris,** 22. Sept. Vor dem Kriegsgericht in Joigny hatte sich ein Reiter des 1. Dragonerregiments zu verantworten. Er hatte sich geweigert, die Fahne eines aus dem Manöver kommenden Infanterieregiments zu grüßen. Das Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Obersten Bouillon verurteilte den Dragoner zu 30 Tagen Gefängnis und zur Ausstoßung aus dem Heere. Die schwere Strafe wurde mit der Begründung verhängt, ein Exempel zu statuieren.

Madrid, 23. Sept. (Drahtb.) Das Komitee der republikanisch-sozialistischen Vereinigung trat heute in Santander zusammen und sandte dem Ministerpräsidenten Canalejas ein Telegramm, worin es erklärt, die Vereinigung sei an der neuen sozialen Bewegung unbeteiligt. Weiter wird die Haltung der Regierung im Konflikt getadelt, gegen neue Unternehmungen in Marokko Protest erhoben und die sofortige Einberufung des Parlamentes gefordert. Blättermeldungen zufolge herrscht im Komitee ein Zwiespalt.

Oviedo, 23. Sept. (Drahtb.) Hier begann heute früh der Generalstreik. Alle Arbeiter feiern. Truppen sind eingetroffen. Eine Abteilung ist nach dem benachbarten Langreo abgegangen, wo es unter den Bergarbeitern gärt.

Rom, 23. Sept. (Drahtb.) Da das Kontingent der unter den Fahnen verbleibenden Soldaten ungenügend ist, wird nach einer offiziellen Ankündigung im Militärblatt ein Teil der Jahresklasse 1888 einberufen, um die Regimenter zu ergänzen.

⊡ **Konstantinopel,** 23. Sept. (Drahtb.) Die gesamte türkische Presse behandelt die Tripolisfrage und wendet sich in scharfen Worten gegen die Haltung Italiens. Sie beschuldigt die italienische Regierung, nichts getan zu haben, um die Presse zu einer maßvolleren Sprache gegenüber der Türkei zu veranlassen und die Aufregung des Volkes zu beruhigen.

Marokko.

Berlin, 23. Sept. (Drahtb.) Heute abend findet beim Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter zu Ehren des Botschafterpaares Cambon ein Diner statt, wozu außer Herrn und Frau Cambon auch Fräulein Cambon und verschiedene Herren des Auswärtigen Amtes, unter ihnen der Unterstaatssekretär Zimmermann, der Gesandte Freiherr v. Wangenheim und andere geladen sind.

⊡ **Paris,** 23. Sept. (Eig. Drahtb.) Der Ministerrat, der heute unter dem Vorsitze des Präsidenten der Republik abgehalten wurde, hat die vom französischen Botschafter übermittelte deutsch-französische Vereinbarung über Marokko bestätigt, jedoch auf Antrag des Ministers des Äußern beschlossen, die Änderung einiger weniger Worte in dem von Herrn v. Kiderlen-Waechter vorgeschlagenen Text zu empfehlen. Der vom Ministerrat endgültig redigierte Wortlaut ist heute nachmittag 3 Uhr dem deutschen Botschafter v. Schoen übermittelt worden.

50 Jahre Kaliindustrie.

Von Grubeninspektor **Johannes Schürmann.**

In diesem Jahre sind es gerade 50 Jahre, daß in Staßfurt die erste Kalifabrik angelegt wurde und damit gleichzeitig ein Grundstein für eine Industrie, die wegen ihres Monopolcharakters und ihres rapiden Aufschwunges in der Welt einzig dasteht. Auch heute nach 50 Jahren ist Deutschland noch das einzige Land, welches in großem Maßstabe abbauwürdige Kalilager sein eigen nennen kann, und die ganze Welt ist für die Deckung ihres Kalibedarfs auf unsere Kaliindustrie angewiesen.

Mit der Erschließung der deutschen Kalilager selbst hatte es eine besondere Bewandtnis. Man hatte nämlich schon einige Zeit vor 1861 mit mehreren Schächten durchteuft, um das darunterliegende Steinsalzlager auszubeuten, aber den gegenüberlagernden Kalisalzschichten maß der Beramann damals keinen Wert bei.

Die Wiege der Kaliindustrie ist Staßfurt. Hier befanden sich schon seit langen Jahren Soolbrunnen, die der preußische Fiskus im Jahre 1797 ankaufte. Als man in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Nähe einiger Salzquellen Steinsalzlager erbohrte, nahm man an, auch in Staßfurt rühre die Salzquelle von unterirdischen Salzlagern her. Um die Soole ergiebiger zu machen, entschloß man sich dazu, durch ein Bohrloch einen der beiden Staßfurter Soolbrunnen bis zum Steinsalz herunterzubringen. Als das im Jahre 1839 begonnene Bohrloch das Salzlager erreichte, wurde man arg enttäuscht, als die Soole, anstatt sich an Kochsalz anzureichern, von etwa 250 Meter Tiefe an einen großen Gehalt von Bittersalzen und Kalisalzen aufwies, für die man damals keine Verwendung hatte. Man brachte das Bohrloch noch 300 Meter tiefer in das Salzlager herunter und stellte, ohne das Liegende des Steinsalzes zu erreichen, bei 581 Meter Tiefe im Jahre 1851 den Bohrbetrieb ein, der wegen der damaligen unvollkommenen Mittel über 12 Jahre beansprucht und über 100 000 Mark gekostet hatte. Da die Soole noch immer große Mengen Bittersalze enthielt, schienen Geld, Mühe und Zeit nutzlos aufgewandt zu sein. Als aber einige Gutachter angaben, die Bittersalze stammten wahrscheinlich nur aus den oberen Schichten, welche ein mächtiges Steinsalzlager überdeckten und sich nur wegen ihrer größeren Löslichkeit mehr in der Soole anreicherten als das Kochsalz, beschloß man, das Steinsalzlager auf bergmännischem Wege aufzuschließen. Man begann im Jahre 1852 gleich mit dem Abteufen zweier Schächte, die man nach den damaligen Ministern „Manteuffel" und „von der Heydt" taufte, und erreichte auch nach 5 Jahren 1856 glücklich das Salzlager. Die dabei gewonnenen Kalisalze, die man abräumen mußte, um zu dem einzig begehrten Steinsalz zu kommen, nannte man verächtlich Abraumsalze. 6000 Doppelzentner Kalisalze stürzte man als wertloses Material auf die Halde.

Das Blatt wandte sich aber bald, als einige Chemiker den Wert der Salze erkannten und vor allem, als die Landwirtschaft in ihnen eine unerschöpfliche Quelle für die Düngung ihrer Felder und ein wirksames Heilmittel gegen die von Liebig phrophezeite Kalinot sah. Liebig selbst konnte schon 1865 schreiben: „Das Staßfurter Kalisalzlager ist ein Glück für die deutschen Landwirte." Die erste Chlorkaliumfabrik zur Verarbeitung der Rohsalze legte im Jahre 1861 der Chemiker Dr. Frank in Staßfurt an, und ihm gebührt das Verdienst, den Grund zu der dann folgenden schnellen Entwicklung der Staßfurter Kaliindustrie gelegt zu haben. Im Jahre 1861 begann auch erst die ernste Ausbeutung des Kalilagers, da bis dahin Laugeneinbrüche und schlagende Wetter die beramännische Erschließung und entsprechende Würdigung desselben verhindert hatten. Jetzt schossen bald die Fabriken wie Pilze aus der Erde hervor und stellenweise brach ein solches Kalifieber hervor, daß statt des erwarteten hohen Gewinnes große Rückschläge und Verluste eintraten. 1858 teufte auch die Anhaltische Regierung in dem benachbarten Gebiete zwei Schächte ab, die 1862 fertiggestellt wurden, und es entstand hier infolge Anlegung zahlreicher chemischer Fabriken zur Verarbeitung der Salze der dicht an Staßfurt angrenzende anhaltische Ort Leopoldshall, der heute etwa 7000 Einwohner zählt.

Während die Fabriken meist in privaten Händen waren, blieb die bergmännische Gewinnung der Kalisalze 15 Jahre lang Privileg der beiden fiskalischen Salzwerke. Als aber im Jahre 1868 in Preußen das Salzmonopol aufgehoben wurde, mehrten sich bald auch die privaten Bergwerksunternehmungen, um sich einen Anteil an dem Gewinn aus den deutschen „Edelsalzen", wie man die einstigen Abraumsalze bald nannte, zu sichern. Wieviel wertvoller das Kalisalz als das Steinsalz ist, beweist am besten die Tatsache, daß heute die Kochsalzgewinnung nur noch nebensächlich stattfindet, obwohl das Steinsalzlager 500—1000 Meter mächtig, das darüber lagernde Kalisalzlager dagegen nur etwa 20—30 Meter durchschnittlich stark ist. Wie gut sich der Abbau der Kalisalze gegenüber dem des Steinsalzes lohnt, geht am besten daraus hervor, daß man fast ebenso große Mengen Steinsalz wie Kali in zu diesem Zwecke besonders aufgelegten Grubenbauen, den sogenannten Bergemühlen, nur zu dem Zwecke gewinnt, um damit die ausgehauenen Räume in den Kalilagern wieder zu verfüllen und deren Decke zu stützen, damit einem Einstürzen der letzteren vorgebeugt werde, während diese Gefahr bei dem festen Steinsalz für die Bergemühlen nicht besteht.

Zu den beiden fiskalischen Werken gesellte sich 1875 Westeregeln und 1877 Neustaßfurt. 1883 eröffnete das in letzter Zeit so viel genannte Aschersleben als fünftes Werk die Förderung. Dann kam die Gründung neuer Werke in ein schnelleres Tempo, so daß Ende 1901 bereits 17 Werke in Förderung standen. Noch rapider stieg deren Zahl im letzten Jahrzehnt, zumal außer in der Heimat der Kaliindustrie, dem Magdeburger-Halberstädter Becken, abbauwürdige Kalilager auch in Hannover, Braunschweig, Thüringen, Mecklenburg und selbst Elsaß-Lothringen erbohrt wurden. Am 1. März 1907 zählte man 37 kalifördernde Werke und seit dem 1. September 1911 beläuft sich deren Zahl auf 76. Eine große Zahl ist außerdem noch mit dem Schachtabteufen beschäftigt und eine nicht geringere Zahl hat durch Bohrungen Kalisalze erschlossen und steht im Begriffe, zum Niederbringen von Schächten überzugehen. Innerhalb 3—4 Jahren dürfte daher die Zahl der förderfähigen Schächte über 100 betragen.

Natürlich konnte eine derartige Vermehrung der Kaliwerke nur auf Grund einer damit Schritt haltenden Absatzsteigerung vor sich gehen.

In dieser Hinsicht spricht die folgende Übersicht eine beredte Sprache:

Gesamtförderung an Kalisalzen im Jahre	Doppelzentner
1861	22 930
1870	8 885 971
1880	6 685 957
1890	12 792 645
1900	30 370 358
1910	73 306 131

Die angeführten Mengen geben die Rohsalze an, wie sie aus dem Schachte gefördert werden. Diese Salze bestehen aber nicht aus reinem Kali, sondern enthalten im Durchschnitt nur etwa 10 Proz. des meist allein wertvollen Kali. Die indifferenten Beimengungen abzuscheiden und möglichst wertvolle Produkte herzustellen, ist der Hauptzweck der Kalifabrikation, oder, wie sie nach ihrem Hauptfabrikat genannt werden, der Chlorkaliumfabriken. Während die Chlorkaliumfabriken früher meist selbständige Unternehmungen bildeten, besitzt heute fast jedes Werk seine Fabrik, oder es vereinigen sich mehrere benachbarte Werke zum gemeinsamen Bau einer solchen. Das bei der Fabrikation in den Endlaugen zurückbleibende Chlorm

600 Paar Box-Garantie-Schulstiefel



Knopf, Schnür, Agraffen

Extra-Preis: No. 27–30 **3.40** No. 31–35 **3.85**

Hch. Zumnorde

jetzt **Prinzipalmarkt 34.**



Die diesjährigen Neuheiten
in
Dauerbrandöfen, Kaminöfen und Sparkochherden
(über 500 Öfen und Herde vorrätig)
sind eingetroffen und laden wir zum freien Besuch unserer Ausstellung höflichst ein.

Gebr. Krawinkel

Spiekerhof 27 Telephon 298.

Bei Barzahlung 5 Prozent Rabatt.





Vertreter in **Münster i. W. (770): Hermann Lohkamp**, Ludgeristraße 12. r4b)

Wir bringen hiermit in Gemäßheit des § 18, Schlußsatz unserer **Satzungen zur Kenntnis**, daß die Rechnungsergebnisse der Landes-Versicherungsanstalt Westfalen für das Jahr 1910 sich wie folgt gestaltet haben:

Nähere Bezeichnung	Einnahme Mk.	Pf.	Ausgabe Mk.	Pf.
Beiträge	9 906 174	88	116 242	02
Zinsen aus Kapitalanlagen	2 862 076	34	2 140	20
Invaliden-, Kranken- und Altersrenten	2 770	15	5 190 838	51
Beitragserstattung (§ 42, 43, 44 des J.-V.-G.)	1 431	96	451 909	86
Heilverfahren einschl. Angehörigen-Unterstützung	290 861	53	1 167 141	61
Zuschüsse zur Angehörigen-Unterstützung im Heilverfahren	5	10	109 942	37
Gemeindekrankenpflege und Fürsorgestellen für Lungen- und Alkoholkranke	—	—	29 435	37
Invalidenhauspflege	51 710	44	136 284	02
Allgemeine Verwaltungskosten	5 894	51	496 187	29
Kosten des Verfahrens bei den unteren Verwaltungsbehörden und den Schiedsgerichten, der Kontrolle u. Rechtshülfe	1 793	69	263 314	53
Andere Einnahmen und Ausgaben	56 193	64	223	52
Bestand des Vorjahres	682 112	15	—	—
zusammen	13 861 024	39	7 963 659	30
Von den Überschüssen sind nach Abzug der wieder vereinnahmten Beträge zu Vermögensanlagen verwendet			5 182 141	07
als Bestand auf das Jahr 1911 übernommen			715 224	02
Zur Deckung der durch Rentenanwartschaften u. s. w. künftig entstehenden Verpflichtungen waren am Schlusse des Jahres 1910 vorhanden			87 061 306	10

Münster i. W., den 22. September 1911.

Landes-Versicherungsanstalt Westfalen.
J. V.:
Obergethmann.



Zurückgesetzte Reisekörbe
werden billig abgegeben.
Carl Hoohherz, Rothenburg No. 2.

Mastkuren. Bei Unterernährung, Nervosität, Appetitlosigkeit, Rekonvaleszenz, empfehle mein herrlich gelegenes **Kurhaus Waldfrieden.** Ärztliche Aufsicht. Winterkur. Beste Referenzen. Bei allem Komfort billiger Aufenthalt. — Fernruf 52. 19b
Cl. Lindemann, Besitzer, **Ibbenbüren** (Teutob. Wald).

Sichere Hilfe
bringen **Riforma-Kräuterbonbons** allen, die mit Husten, Heiserkeit u. Verschleimung geplagt sind.
Dose 30, 50 Pfg.
Nur im Reformhaus Hans Rox
Münster, Bogenstraße 12.

Geschäfts-Empfehlung

Zum Anfertigen von Taxen und **Gutachten** über **Immobilien** und Mobilien zwecks Beleihung durch Kassen und Private, bei vormundschaftl. u. privaten Auseinandersetzungen, Feuerversicherungen, in Erbschaftsangelegenheiten etc. etc. empfiehlt sich

Anton Möllers,
Münster i. W. Wolbeckerstr. 19,
beeid. Aukt. u. beeid. Sachverständiger für die Gerichte des Landgerichtsbezirks Münster.
Hypotheken- und Immobilien-Geschäft.

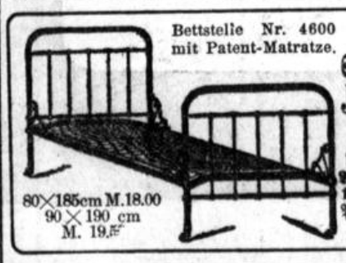
Die
Münsterische Bank
Filiale der Osnabrücker Bank
Kapital und Reserven Mk. 18,300,000
Königstrasse Nr. 18
erledigt sämtliche das Bankfach betreffenden Geschäfte unter günstigen Bedingungen.

Lehrer vom Klindworth-Scharwenka-Conservatorium, Berlin,
unterrichtet ab 1. Okt. im Violinspiel, Theorie u. Kammermusik. Offerten unter „Bach" hauptpostlagernd Münster i. W. erbeten. b(2a

---

Bauplatz gesucht.
Bauplatz gesucht in der Nähe der Kreuz-Kirche zur Anlage ein. Bäckerei. Eckplatz bevorzugt. Kapital vorhanden.
Offerten unter **C C 323** an die Geschäftsstelle.

Platten
für Sprechapparate, tadellos rein spielend, in großer Auswahl doppelseitig Stück 1.50, bei 5 Stück **1.25 Mk.**
Fritz Riesenbeck,
Bogenstraße 13. w2a



Bettstelle Nr. 4600 mit Patent-Matratze.
80×185cm M. 18.00
90×190 cm M. 19.—
Betten-Spezial-Geschäft Joh. Heinr. Jansen,
Alterfischmarkt 1.
Ausstellungsr. ca. 100 Bettstellen.
Preislisten gern zu Diensten

Erhielt sämtliche Neuheiten der Saison

in nur chiker Ausführung für Damen und Kinder.

Paletots, Mäntel, Kostüme, Jupons.
Blusen und Kostümröcke.

Bern. Bücker,

Clemensstrasse 33. **Clemenstrasse 33.**

Die neue Mode.

In meinem umfangreichen Spezial-Geschäfte finden Sie alle Neuheiten der kommenden Saison. Ich führe fertige Kleidung in reichster Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Arten, welche in Stoffen und Ausführung von feinster Massarbeit kaum übertroffen wird.

Bei sämtlichen, selbst den billigsten Artikeln ist der Hauptwert auf gute, tragbare Stoffe, tadellosen Sitz und dauerhafte Verarbeitung gelegt.

Es ist daher ausgeschlossen, dass Sie anderswo billiger kaufen können wie bei

Stegemann Nachf.



IM ZEICHEN DER NEUEN MODE

Jn meinen Auslagen

habe ich eine Ausstellung der neuesten Modelle der Herbst- und Winter-Saison 1911/1912 arrangiert, die sämtliche Neuheiten in Kostümen, Kleidern, Paletots und Blusen zu erkennen gibt.

Die neuen Farben

sind Evêque, Glacier und Fasan. Als Material wird neben dicken, aber sehr leichten Flauschstoffen Samt und Plüsch die grosse Rolle spielen.

Die tadellosen Schnitte

die speziell den Vorzug meiner Konfektion darstellen, sind in diesem Jahre von ganz besonderem Chic, zumal die Mode mit der kommenden Saison eine ganz neue Richtung einschlägt.

Die grosse Auswahl

in allen Nouveautés wird bei Besichtigung meiner reichhaltigen Läger den Geschmack einer jeden Dame zufriedenstellen.

Allgemeine

Spezialhaus für Damen-Backfisch- und Kinder-Konfektion. **Salzstrasse 21**